

Der Non-Marxismus

LAIKA Verlag



Achim Szepanski

Der Non-Marxismus

Finance, Maschinen, Dividuum

Impressum

© LAIKA-Verlag Hamburg 2016 // LAIKAtheorie Band **XX** // Achim Szepanski:
Der Non-Marxismus – Finance, Maschinen, Dividuum // 1. Auflage // Satz und
Cover: **XXX** // Druck: **CPI – Ebner & Spiegel, Ulm** // www.laika-verlag.de // ISBN:
978-3-944233-23-9

Inhalt

1. Der Non-Marxismus	67
1.1 Aspekte der Non-Standard-Philosophie	67
1.2 Das Ende der dialektischen Konstellation	73
1.3 Das Eine/Reale	81
1.4 Das Klonen.	89
1.5 Laruelle und der Marxismus	94
1.6 Der Begriff Infrastruktur	102
1.7 Determination-in-der-letzten-Instanz (DLI).	106
1.8 Laruelle und generische Wissenschaft.	123
1.9 Laruelle und das Kapital	132
2. Kapitalisierung und Finance	139
2.1 Kapital	139
2.2 Geld und Kapital	140
2.3 Determination-in-der-letzten-Instanz in der Ökonomie . . .	164
2.4 Modelle der Wirtschaftswissenschaften	190
2.5 Die falsche Unterscheidung zwischen finanziellem und realem Kapital	208
2.6 Der Kapital-Staat-Nexus.	223
2.7 Die Ökonomie der Derivate	245
2.8 Das Derivat und die Différance	255
Exkurs zum Strategem der différance bei Derrida	259
2.9 Der Mythos um die Black Scholes Formel.	264
2.10 Die zwei Zukünfte.	269
2.11 Die Ontologie der Finance bei Suhail Malik. Die differenzielle	

Preisbewegung . . . . .	.276
2.12 Preis und Wert.	289
2.13 Das Arkhéderivative. . . . .	.292
2.14 Aspekt einer marxistischen Finanztheorie. . . . .	.297
3. Das Problem um die Maschinen	331
3.1. Aufriss des Problems	331
3.2 Marx und Maschine. . . . .	.349
3.3 Laruelle und das Wesen der Technik. . . . .	.380
3.4 Bahr und der gewagte Umgang mit den Maschinen . . .	.392
3.5 Die chaotischen Maschinen von Deleuze/Guattari . . .	431
3.6 Was heißt Digitalität? . . . . .	.453
3.7 Algorithmen und Diagramme . . . . .	.463
3.8 Luciana Parisi und das Problem der Berechenbarkeit der Unberechenbarkeit . . . . .	.474
3.9 Zelluläre Automaten und Maschine 4.0 . . . . .	.481
3.10 Big DATA. . . . .	.489
4. Subjektivierung	499
4.1 Die soziale Unterwerfung und das Individuum . . . . .	.499
4.2. Die maschinische Indienstnahme und das Dividuum . . . . .	.511
Literaturliste.	535

Einleitung

Wir gehen von der Identität von Kapital und Ökonomie aus, sodass es zwingenderweise keine nicht-kapitalistische Ökonomie oder alternative Ökonomie geben kann, sei sie als kommunales Gemeinwesen, als sozialistische oder als kommunistische Ökonomie verstanden. Nicht-Kapitalismus ist gleich Nicht-Ökonomie, und Kommunismus ist deswegen radikal nicht-ökonomisch. Deshalb reicht es nicht aus, eine ethisch gute Ökonomie zu proklamieren, die man vielleicht als Postkapitalismus, als sozialistische Marktökonomie oder als postkeynesianischen Wohlfahrtsstaat konzipiert, denn sie basiert immer noch auf der Idee einer nicht-kapitalistischen Ökonomie. Das ist der eine Aspekt der Nicht-Ökonomie. Der Nicht-Marxismus hat dies zu berücksichtigen. Der andere Aspekt des Nicht-Marxismus fordert zur Konstruktion einer Ökono-Fiction als Teil einer generischen Wissenschaft auf, was nur heißen kann, die marxistische Ökonomiekritik weiter zu forcieren und zu radikalisieren.

François Laruelles Versuch, einen Nicht-Marxismus zu denken, beruht weitgehend auf seinem Konzept der Nicht-Philosophie, die zum einen auf einem nicht-philosophischen Verständnis der Philosophie beruht und zum anderen zur Konzeption einer generischen Wissenschaft aufruft. In seiner Auseinandersetzung mit Badiou betont Laruelle, dass er sich häufig genug noch auf philosophischen Terrain befände, um aber die Konstruktion einer generischen Wissenschaft voranzutreiben, während Badiou viel von Wissenschaft spreche, aber letztendlich doch ganz auf philosophischem Terrain verbliebe. In der Tat mag die Hartnäckigkeit, mit der Laruelle die Philosophie kritisiert, die Schwäche seiner Konzeption des Nicht-Marxismus ausmachen, die zwar die philosophische Hegemonie im Marxismus zu Recht angreift, aber eben selbst auf philosophischem Terrain verbleibt. Unser Interesse am Nicht-Marxismus geht eindeutig in Richtung der Erzählung einer Ökono-Fiction als generische Wissenschaft und der sich daraus ergebenden Notwendigkeit der Nicht-Ökonomie.

Dabei können die vier Hauptkapitel des Textes durchaus unabhängig voneinander gelesen werden, obgleich sie natürlich in Relation zueinander stehen, wenn auch nicht rein als logische Deduktion oder etwa als Rhizom. Während es sich bei den Abschnitten zum Nicht-Marxismus und zur Finance um eine Vertiefung der in *Kapitalisierung Bd. 1 & 2* (Szepanski 2014 a & b) diskutierten Thematiken handelt, sind die Abschnitte zu den Maschinen und zum Dividuum als neue Versuchsanordnungen zu bewerten.

Dieser Text intendiert im Abschnitt *Kapitalisierung und Finance* die kritische Analyse der immanenten »Logik« bzw. der »Gesetzmäßigkeit« des Kapitals und weitergehend die Darstellung der Relationen des Kapitals zur modernen Finance. Dabei hat man davon auszugehen, dass die geschichtlichen Ereignisse keineswegs einfach nur der Logik des Kapitals folgen, vielmehr sind sie umkämpfte »Räume und Zeiten«, in denen die Durchsetzung der Kapitallogik mittels einer permanenten Strukturierung von Unordnung an Grenzen stößt. Es soll keineswegs verschwiegen werden, auch wenn das nicht Gegenstand dieses Textes ist, dass das Kapital (ein in Fluktuationen wachsendes ökonomisches System, das selbst Muster der Determination setzt) und die imperialistischen Staaten im aktuellen Weltsystem ohne die direkte Verfügungsgewalt über Renten (Immobilien), ohne diverse Raubmaßnahmen (Landraub, Kolonisierung selbst solcher Staaten wie Griechenland, etc.), ohne Phänomene wie Korruption und Verflechtung des Kapitals mit kriminellen Organisationen, Banden und Rackets und ohne die Herstellung von »failed states« insbesondere in Afrika und im Nahen Osten kaum überlebensfähig wäre. Das Verhältnis von Ökonomie und Gewalt schaukelt sich unter der Dominanz der Ersteren exponentiell auf. „Der Vorrang des Ökonomischen bringt es mit sich, dass Gewalt genau dann ausbricht, wenn es sich lohnt, dass heißt wenn in einer Zone mit Gewalt größere Gewinne als ohne zu erzielen sind.“ (Heidenreich/Heidenreich 2015: 22) Die globale Kapitalisierung wird von einer Gewaltmaschine unvorstellbaren Ausmaßes begleitet, aus der weniger terroristische Banden wie Daesh, sondern in erster Linie die herrschenden Eliten eine jouissance ziehen, einen sozialen Sadismus praktizieren, der die Sklaverei wie ein Kindergarten aussehen lässt. Man denke hinsichtlich der gewalttätigen Aneignung weiterhin an Jason W. Moores »billige Vier«, billige Nahrungsmittel, billige Arbeitskräfte, billige Energie und billige Rohstoffe, wobei

heute vielleicht noch billige Information hinzuzufügen ist. (Moore 2015: 67) In seinem aktuellen Buch *Capitalism in the Web of Life* schreibt Moore, dass ohne die immer tiefer dringende Aneignung und Kapitalisierung von billiger Natur, das heißt der billigen »Vier«, die globale Kapitalakkumulation in diesen Dimensionen überhaupt nicht mehr möglich wäre, nun aber auch eindeutig an Grenzen stoße. (Ebd.) Die Profitrate steht hier eindeutig invers zum Wert der Rohmaterialien. Je billiger die Rohmaterialien, desto höher die Profitrate. Bei den »billigen Vier« hat man es mit ganz rabiaten Gegenteilstendenzen zum tendenziellen Fall der allgemeinen Profitrate zu tun, und das Resultat dieser Art von ursprünglicher Exploitation¹ besteht aus den Heerscharen von globalen Arbeitsnomaden, Prekären und Migranten und schließlich aus den »Bewohnern« der Megaslums. Und selbst in den Kapitalmetropolen wird durch ökonomische Selektion, Risikomanagement und Ausschluss der Ausstoß von für das Kapital überflüssigen Menschen vorangetrieben.² Der spanische Soziologe César Rendueles beschreibt in seinem Buch *Soziophobie – Politischer Wandel im Zeitalter der digitalen Utopie* die soziale Lage des ausgeschlossenen Teils der Menschheit handgreiflich anhand der katastrophalen hygienischen Zustände, die man in den Megaslums vorfindet: »Die effizientesten Waffen im Kampf gegen Krankheiten sind Zisternen und die Kanalisation. Gleichzeitig ist die Ansammlung von Exkrementen an Orten ohne entsprechende Einrichtungen eines der größten Probleme auf der Welt. Zweieinhalb Milliarden ertrinken förmlich in ihrer eigenen Scheiße – ohne Zugang zu Kläranlagen, Kloaken, Abwässerkanälen oder Latrinen« (Rendueles 2015: 16). Man findet heute Regionen bzw. schwarze Löcher (Manuel Castells) auf der Erde vor, die denen nach ökologischen Großkatastrophen ähneln, oder man registriert die Urbanisierung von Räumen, die in einem grausamen Sinne heterogen sind, i. e.

- 1 Wenn die sogenannte ursprüngliche Akkumulation des Kapitals von Gewaltakten getragen wurde, dann heißt dies auch, dass Gewalt für die Binnengeschichte des Kapitals weiterhin ein wichtiges Moment darstellt.
- 2 Die Mechanismen der Kapitalisierung, die über ein ausgetüfteltes Risikomanagement wirken, schreiben sich tief in die Mentalität des Bürgers hinein. Er degeneriert nun zum eifrigsten Befürworter seiner eigenen digitalen Überwachung, er denunziert die Fremden, die Ausgeschlossenen und die Prekären, er stalkt regelrecht nach Opfern. Deleuze spricht hinsichtlich der neoliberalen Diskurse und der postfordistischen Unternehmen von einem Gas, das in die Köpfe, in das Denken der Bürger eindringt. (Deleuze 1993b: 256)

Banlieus und graue Stadtgürtel, multiple Umgebungen mit Baracken, Bruchbuden und Müllhalden, die ohne klare Strukturen, Umrisse und Linien, ohne Straßen und ausreichende Wasser- und Stromversorgung fortwuchern. (Davis 2007) Solche Urbanitäten sind heute natürlich eher als Brutstätten des religiösen oder faschistischen Fundamentalismus und der Gewalt, denn als solche der libertären oder marxistischen Befreiungsbewegungen zu verstehen. Hinzu kommen die von Achille Mbembe und Rosi Braidotti ausführlich dargestellten Modi einer in ihren sozio-ökonomischen und politischen Auswirkungen bisher noch unfassbaren Nekropolitik (Braidotti 2014: 121/Mbembe 2014: 16f.), deren integrative Operationen unter anderem in der »Verwaltung« der Slumgebiete bestehen (dies zum Teil mittels der von imperialistischen Mächten durchgeführten militärischen Operationen aus der Luft, z. B. Überwachung durch Drohnen), in der Zerstörung der örtlichen Infrastrukturen und der rücksichtslosen Plünderung von Rohstoffvorkommen und weiterer Existenzgrundlagen in den Peripherien. Diese Prozesse werden in den kapitalistischen Kernländern von einem ganzen Arsenal legitimatorischer und zugleich rassistischer Diskurse, Narrative und Semiotypen orchestriert.

Auch an der Klimafont gibt es weiterhin düstere Prognosen zu vermelden. Der erwartete Anstieg der durchschnittlichen globalen Temperaturen im 21. Jahrhundert um 2 Grad Celsius wird die Existenzbedingungen des menschlichen Lebens grundlegend verändern. Dass der Klimawandel generell schwer zu prognostizieren ist, verschärft das Problem zudem noch. Gegenwärtige Trendanalysen führen häufig in die Irre, da sie künftige Feedback-Effekte nicht miteinbeziehen können.

Und wie sieht die ökonomische Lage in den kapitalistischen Zentren aus? In den meisten kapitalistischen Kernländern, aber auch in den Schwellenländern grassiert gegenwärtig eine hohe Massenarbeitslosigkeit. Eine ökonomische Abwärtsentwicklung lässt sich insbesondere in Europa und Japan registrieren; sie trifft auf eine aktuelle Wachstumsschwäche in China, die wiederum mit Krisenerscheinungen der Finanz- und Währungsmärkte der BRICS-Ökonomien korreliert, aus denen sich das ausländische Kapital derzeit massiv zurückzieht (vgl. dazu die empirischen Analysen von Michael Roberts in seinem Blog; Roberts 2015). Von den großen kapitalistischen Investoren wurden im Jahr 2015 bis zu einer Billion Dollar aus den Schwellenländern abgezo-

gen. Aufgrund des Verfalls des Ölpreises und anderer Rohstoffpreise geraten die rohstoffabhängigen Volkswirtschaften immer stärker unter ökonomischen Druck. Um auf die drohende Rezession zu reagieren, werten die Schwellenländer ihre Währungen stark ab und insbesondere Länder, die einen hohen Warenexport nach China verzeichnen, setzen damit einen Abwertungswettlauf in Gang, um ihre eigene Exportwirtschaft zu stützen. Die globale Wirtschaftskonkurrenz findet heute wieder stärker in der Form von Währungskriegen statt, weil Währungsabwertungen den jeweiligen Exportindustrien Vorteile auf den Weltmarkt verschaffen können. Gleichzeitig regredieren die Staaten im globalen Konkurrenzkampf immer stärker zu bloßen Wirtschaftsstandorten für das Kapital, sodass sie ähnlich wie die nationalen Unternehmen immer tiefer in globale Wertschöpfungsketten und Absatzmärkte eingebunden werden.

Die Unternehmensberatung McKinsey führt an, dass die globale Gesamtverschuldung zwischen 2007 und 2014 von 269 auf 289 Prozent der Weltwirtschaftsleistung angestiegen sei. (McKinsey 2015) Die weltweite Verschuldung liegt im Jahr 2015 mit circa 200 Billionen US-Dollar auf Rekordhöhe. Dabei ist die globale Derivatindustrie seit der Finanzkrise von 2008 nach einer kurzfristigen Periode der Entwertung erneut um circa 20 % gewachsen. Dennoch gerät die Dynamik der globalen Kapitalakkumulation zunehmend ins Stocken und die wichtigsten ökonomischen Indizes sind Mitte 2015 gefallen. Der Kursverfall an den Aktienmärkten hat gewaltige Geldsummen an Börsenwerten weltweit vernichtet. Insbesondere in China sind die Börsen im Jahr 2015 dramatisch eingebrochen, was die Regierung durch eine ganze Reihe von Maßnahmen wie etwa massive Stützkäufe aufzufangen versucht. Zudem hat die chinesische Zentralbank im August 2015 die Landeswährung Yuan stark abgewertet, womit zwar die chinesischen Exportunternehmen entlastet werden, aber gleichzeitig verteuern sich die Importe und verschärfen die ökonomische Situation für die ausländischen Unternehmen, die ihre Waren an den chinesischen Märkten anbieten. Zur weltweit instabilen ökonomischen Situation kommt die Tatsache hinzu, dass Notenbanken wie FED, EZB und chinesische Notenbank ihre Politik des »Quantitative Easing (QE)« fortführen, die aber zunehmend ins Leere läuft (die EZB pumpt seit März 2015 täglich zwei Milliarden Euro in die Märkte). Es werden niedrig gepreiste Wertpapiere, für

die es ansonsten keine Käufer gibt, aufgewertet, womit die Gefahr entsteht, dass die von den Finanzinstitutionen und Konzernen verbuchten Positionen irgendwann wieder herunter korrigiert werden müssen, sodass es durchaus zu Insolvenzen kommen kann. Dennoch hielt sich die FED lange Zeit mit einer Leitzinserhöhung zurück, die nun vermutlich die US-Exportwirtschaft bremst, da die steigenden Kapitalflüsse in Richtung USA den Wert des Dollars weiter erhöhen.

Für die Dimension und Struktur der globalen Finanzkrise von 2008 lassen sich keinerlei Vorbilder in der Nachkriegsperiode seit 1945 finden. Viele heterodoxe und zum Teil auch marxistische Ökonomen behaupten, dass diese Krise von einer finanziellen Sphäre ausgegangen sei, die sich als ein ungezügelter spekulatives »Kasino« darstelle, das von der »Realökonomie« vollkommen abgetrennt sei, im Speziellen von der Produktion und der Distribution nützlicher Dinge.³ Das gegenwärtige finanzielle Kapital – das neoliberale Kapital – wird als die wild gewordene Bestie einer globalen Spekulation beschrieben, die unbedingt zur ökonomischen Krise und zum globalen finanziellen Kollaps hintreibe. Demzufolge nähmen die finanziellen Eliten und die finanziellen Intermediäre, das heißt die modernen Rentiers, die entscheidende Rolle

- 3 Stellung gegen solche Positionen bezieht auch Detlev Hartmann, wenn er bezüglich des Umbruchs, den die Derivatindustrien herbeigeführt haben, schreibt: »Er zielt darauf, Kommando, Kontrolle und Geldform aus den tradierten Strukturen des nationalstaatlich gebundenen Korporatismus herauszulösen. Dies erlaubte, sie auf einem neuen Niveau zu etablieren, das sie für den politischen Druck von unten einschließlich ihrer demokratischen Formen unerreichbar machte. Das Kommando wurde auf die transnationale Ebene der Kapitalmärkte (Institutionelle Anleger, Fonds etc.) mit ihren wissenschaftlichen Instrumentarium aus Analysten, Ratingagenturen und Beratungsgesellschaften abgezogen. Dieser Prozess wird von der reformistischen Linken unter dem Begriff ›Finanzialismus‹ und ›Finanzialisierung‹ in die Nähe des Skandals, Kasinos, Fehlentwicklung, gar Denaturierung des Kapitalismus gerückt und damit verharmlost. Er ist keine Fehlentwicklung. Vielmehr ist er gemeinsam mit den realwirtschaftlichen Innovationen der finanztechnische Teil einer komplexen Machtorganisation des Kapitalismus.« (Hartmann 2015:77) Zu diesem Pool des finanziellen Kapitals gehören neben den geldschöpfenden Großbanken auch die global auftretenden Investmentfonds, die zwar kein Geld schöpfen, aber nichtsdestotrotz über eine bestimmte Verteilungsmacht des Geldkapitals von fremden Investoren verfügen. Diese Geldschöpfungs- und Geldsammelstellen benötigen wiederum ein internationales Environment, das aus Finanzdienstleistern, Ratingagenturen, Wirtschaftsprüfungsinstituten und Unternehmensberatungen besteht. Dies wäre wiederum zu den imperialistischen Staaten und deren Leistungen in Beziehung zu setzen.

in der destruktiven Gestaltung der neoliberalen Volkswirtschaften und in der Zerstörung bestimmter Institutionen des Wohlfahrtsstaates ein. Und dies involviere a) einen Anstieg der ökonomischen Bedeutung der finanziellen Sphäre auf Kosten von Industrie, Handel und Landwirtschaft, b) den Transfer von Einkommen und Geldkapitalströmen vom »realen« zum finanziellen Kapital, was zugleich die sozialen Ungleichheiten weiter erhöhe und die effektive Nachfrage von Unternehmen und Haushalten vermindere und c) führe dies generell zur finanziellen Instabilität, die ein zentrales Problem für den gegenwärtigen Kapitalismus darstelle. Und damit zeichne sich der Neoliberalismus durch ein höchst unfaires (bezüglich der Einkommensverteilung), durch ein instabiles und die ökonomische Entwicklung bremsendes Finanzregime aus, dessen unmittelbare Konsequenz einerseits das Sinken der Reallöhne und andererseits der Anstieg der finanziellen Spekulation sei, oder, um es mit anderen Worten zu sagen, es handele sich um die katastrophale Abweichung von einem »gesunden«, gut organisierten, ordoliberalen Kapitalismus, der bis in die 1970er Jahre hinein zumindest in den westlichen Industrieländern noch Vollbeschäftigung und zudem sozialen Wohlstand für weite Teile der Bevölkerung garantiert habe. (Vgl. Krugman 2015)

Allerdings hat dieses in diversen Versionen ausgeführte heterodoxe Narrativ wenig mit der Marx'schen Problematik und seiner kritischen Analyse des Kapitals zu tun. Marx beschreibt das Kapital als ein spezifisches sozio-ökonomisches Verhältnis, das sich in der Form »Geld erzeugt MehrGeld« manifestiert, und exakt dies zeigt die berühmte Formel $G-W-G'$ an, die Geldzirkulation und Produktion beinhaltet. Die Notwendigkeit der Reproduktion jenes Verhältnisses ist unter den Imperativ des Profits, der kompetitiven Kapitalakkumulation und der Steigerung der Produktivität gestellt. Dabei geht Marx von zwei ökonomischen Subjekten aus, die den »Platz des Kapitals« besetzen, nämlich dem Geldkapitalisten und dem fungierenden Kapitalisten. (Sotiropoulos/Milios/Lapatsioras 2013b: 8) Und dies zieht für das Autorenteam um John Milios im Wesentlichen vier Konsequenzen nach sich: 1) Die Positionen des Kapitals werden je schon von Agenten eingenommen, die einerseits intern zum Unternehmen (Direktoren und Manager) und andererseits extern zu ihm stehen (Halter von Sicherheiten, Aktien und/oder Anleihen). Damit weist Marx die Unterscheidung zwischen einer produktiven Klasse (interner

Teil des Unternehmens) und einer parasitären Klasse (externe Rentiers) strikt zurück. 2) Die wichtigste Form des Kapitaleigentums besteht heute in einem finanziellen Titel, einem Papierduplikat, sei es ein Bond, eine Aktie oder ein Derivat. Der Preis dieser Sicherheiten oder Eigentumstitel erster und zweiter Ordnung rührt weder von der Quantität des angebotenen Geldes noch vom Wert der Produktionsmittel der Unternehmen her. Stattdessen werden diese Eigentumstitel auf der Basis von zukünftigen Einkommen und Renditen, die die Eigentümer erwarten, ausgepreist (die natürlich Teile des zu generierenden Mehrwerts sind). 3) Die finanzielle Form des Kapitaleigentums, und dies sowohl als Versprechen als auch als Forderung auf die Erlangung von Mehrwert, der in Zukunft generiert werden soll, kreiert ein umfassendes ökonomisches Feld, in dem prinzipiell jeder Einkommens- oder Renditestrom in Beziehung zum fiktiven oder spekulativen Kapital gesetzt werden kann. 4) Die strukturell bedeutende Rolle des fiktiven und spekulativen Kapitals erfordert heute ein umfassendes Risikomanagement im Rahmen der Geld- und Kapitalmärkte, insofern die Möglichkeit des Verfehlens einer erwarteten Performance immer vorhanden ist. Weil die Produktion und die Realisierung des Mehrwerts generell unsicher sind, bleibt das Risikomanagement intrinsisch mit der Kapitalbewegung verbunden. (Ebd.)

Marxisten wie John Milios betrachten die Liberalisierung der Finanzmärkte seit den 1970er Jahren nicht etwa als eine wilde Deregulierung, als degenerierten Parasitismus oder als »ineffektiven Kapitalismus der Spekulanten«, sondern als wichtigen Operator, der die Dominanz des finanziellen Kapitals bis heute entscheidend stützt und der die Bedingungen der Mehrwertproduktion für das Kapital generell verbessert. Das finanzielle Kapital stellt über die äußerst fluiden sekundären Finanzmärkte multiple Umgebungen für die Kreditwirtschaft, Möglichkeiten zur Neuverhandlung und Distribution von Schulden und Forderungen auf zukünftige Surplusproduktion sowie Räume für Bewertungen, Evaluationen und Prognosen der Effektivität der Unternehmen bereit. Damit forciert es den Wettbewerb zwischen den Unternehmen und ermöglicht zugleich deren höhere Mobilität. Diese Mechanismen dehnen sich heute auf sämtliche in einer Volkswirtschaft stattfindenden ökonomischen Aktivitäten aus, sie betreffen schließlich jeden Akteur, der Geld leiht oder verleiht, und dies gilt auch für die Haushalte (die hauptsächlich Hypo-

theken und Konsumentenkredite aufnehmen, während sie unter Umständen gleichzeitig Staatsanleihen und andere Assets halten) und für die Staaten (das Problem der öffentlichen Schulden). Im Fall der Staaten »kontrollieren« (natürlich nicht als zentrale Planung) die finanziellen Kapitale immer stärker die Politik, die gegenwärtig hegemonial auf umfassende Austerität ausgerichtet wird und für den notwendigen Konsens bzw. Zwang in den Klassensein-
andersetzungen sorgen soll.

Einig sind sich die jeweiligen Blöcke der herrschenden Eliten in der Stärkung eines plutokratischen Kapitals und zumeist auch in der Affirmation der Beschleunigung der freien Beweglichkeit eines global agierenden Kapitals. Wenn es sich bei den heutigen Finanzmärkten um starr regulierte, das heißt unbewegliche Märkte handelte (und eben nicht, wie wir es tatsächlich vorfinden, um flexibel re-regulierende), dann wäre das Kapital weniger mobil und würde an bestimmte Fabriken und Technologien gebunden bleiben, und damit wären seine potenziellen Kapazitäten zur monetären Surplusproduktion begrenzt. Die Fähigkeit des Kapitals, flexiblere Arbeitsorganisation, technologische Innovation und die Erhöhung der Kapitalintensität durchzusetzen, verschlechtert eindeutig die Möglichkeiten für die Klassenkämpfe der Subalternen.⁴ Die Art der Flexibilisierung und des technologischen Umbruchs, die durch den Einsatz der Mikroelektronik eingeleitet wurden, führten bei den Arbeitenden zur Arbeitsplatzverunsicherung und Lohnzurückhaltung. Für das Kapital geht es hier um die Berechnung der Arbeitslosenquote, die es benötigt, um Lohnforderungen und die damit zusammenhängende Inflation zu kontrollieren. Dies kann entweder durch eine Zinsrate angestrebt werden, die Investitionen so reguliert, dass eine ausreichende Reservearmee vorhanden ist, oder eben durch die Schockwirkung auf die Arbeitenden, die durch Einsatz neuer Technologien wie den digitalen Kommunikations- und Informationstechnologien erzeugt wird. (Vgl. Hartmann 2015: 49f.) Und diese Innovationen müssen finanziert werden. Dies können der Staat mit expansiver Forschungspolitik, die Notenbanken mit Niedrigzinspolitik und die Finanzinstitutionen mit der Versorgung der Unternehmen mit Liquidität leisten. Faktoren wie die technologische Fundierung des finanziellen Kapi-

4 Vgl. zur neuen heterogenen Gruppe des Prekariats die Studie von Guy Standing *Prekariat. Die neue explosive Klasse*. (Standing 2015)

tals durch Informations- und Kommunikationstechnologien, Netzwerke und die Kreation der Derivate haben auf globaler Ebene Ersparnisse in Liquidität transformiert, indem die Ersparnisse aus lokalen Verfügungen, traditionellen Banken und Kreditbeziehungen herausgezogen wurden. Im Rahmen der Finanzialisierung wird heute selbst noch der kleine Hausbesitzer aufgefordert, die Funktionen eines finanziellen Risikomanagers zu übernehmen, in dem er Sicherheiten für seine Bürgschaften und Kredite aufbringt und bestenfalls selbst finanzielle Titel hält. Ein steigender Prozentsatz von Haushalten, die nicht den herrschenden Klassen angehören, managen heute eigene Konten von Assets und Verbindlichkeiten, und zwar in einer Größenordnung, die völlig disproportional zu ihren Einkommen steht. (Vgl. Martin 2015) Um die Tilgung ihrer Verbindlichkeiten zu gewährleisten, müssen sich diese Haushalte immer öfters an finanzielle Intermediäre wenden, die ihnen entsprechende Techniken für das Risikomanagement als Serviceleistung gegen Geld zur Verfügung stellen. Eine gigantische finanzielle Serviceindustrie evaluiert heute die Haushalte und ermöglicht diesen höhere Schulden-Einkommen-Relationen einzugehen, als dies bisher der Fall war. Gerade deshalb wurde auch die Senkung der Einkommen und Reallöhne möglich, ohne dass es eben zu einer gleichzeitigen Verringerung der Aufnahmen von Bürgschaften und Krediten kam. Dies funktioniert in weitgehend krisenfreien Zeiten. Bricht aber dann eine Krise aus und setzt sie sich weiter fort, dann vergrößert sich nach und nach die Schere zwischen wachsender Produktivität (in den Informationstechnologien) und fallender Nachfrage, was manche Ökonomen schon von einer »epochalen Stagnation« reden lässt.

Das finanzielle Kapital inklusive seiner Marktstrukturen konstituiert eine ökonomische Struktur, die dazu dient, die Effektivität der Einzelkapitale dezentral, flexibel und differenziell zu evaluieren, ja dezentral zu »re-regulieren«.⁵ Unternehmen, denen es nicht gelingt, die allgemeinen Minimalbedingungen zur Produktion des Mehrwerts herzustellen, werden schnell das Vertrauen der finanziellen Kapitale und ihrer Institutionen verlieren und vom

5 Philip Mirowski spricht hier von »Reregulierung«, um das »institutionelle Arrangement« zu kennzeichnen, das die Neoliberalen geschaffen haben, um die Marktstrukturen neu zu organisieren und ein spezifisches Geflecht zwischen Gouvernamentalität und Kapitalmärkten herzustellen. (Mirowski 2015: Abschnitt 1; Kindle-Edition.)

Markt verschwinden. Dabei versucht das finanzielle Kapital über die Mechanismen der Geld- und Kapitalmärkte ständig, die sozio-ökonomischen Ereignisse der Unternehmen in quantitative Daten, Informationen und Anreize zu transformieren. Die spezifische Konfiguration des neoliberalen Regimes rührt in letzter Konsequenz aber daher, dass das Kapital sui generis eine komplexe finanzielle Sphäre für jede Form der Kapitalisierung benötigt. Große Unternehmen brauchen einerseits eine produktive Infrastruktur (Maschinen und Angestellte), andererseits eine finanzielle Struktur (Bonds und Aktien), deren Instrumente und Produkte von legalen Personen, Institutionen und Unternehmen an den Finanzmärkten auch gehandelt werden.

Der Neoliberalismus darf als eine historisch spezifische Form der Regierungsrationalität und der Organisation der Kapital-Macht gelten, wobei die Beeinflussung der Governance durch das finanzielle Kapital eine entscheidende Rolle spielt. (Vgl. Sotiropoulos/Milios/Lapatsioras 2013a: 162) Zugleich gilt es festzuhalten, dass ohne die Existenz der auf Computerindustrien und Computertechnologien basierenden Infrastrukturen die gegenwärtige Existenzweise des monetären Kapitals überhaupt nicht denkbar ist. Diese Infrastrukturen ermöglichen das mikrosekundenschnelle finanzielle Zeitregime, in dem die Geldkapitalströme in bestimmten Rhythmen, zuweilen auch disruptiv um die Welt rasen und zirkulieren, ohne dass jedoch der Imperativ der Minimierung der Risiken, der ganz auf den Selbsterhalt ausgerichtet ist, je aus den Augen verloren wird.

Man kann die Axiomatiken, Methoden und Strategien des neoliberalen Finanzregimes in vier Punkten grob zusammenfassen (ebd: 155ff.): 1) Ein erklärtes Ziel der neoliberalen Strategien ist es, die Arbeitsmärkte zu deregulieren, um die Verhandlungsmacht der Lohnabhängigen und der Gewerkschaften auf Dauer massiv zu schwächen und damit Lohnkürzungen oder zumindest Lohnstagnation durchzusetzen. Dies wird von den monetaristischen Politiken der Inflationsbekämpfung begleitet, die zu einem signifikanten Anstieg der Arbeitslosigkeit in den Kernländern des Kapitals führen. Die Geld- und Kapitalmärkte werden als eine Waffe zur Disziplinierung und Sanktionierung der Handlungen von Unternehmen und Staaten eingesetzt. 2) Der internationale Handel und die Erweiterung der Methoden, die dazu dienen, unrentables Kapital an den Märkten zu eliminieren, basieren auf der »Frei-

heit« der Kapitalbewegung entlang des neoliberalen Komplexes der »finanziellen Regulation« (die zunehmende Finanzierung durch Nicht-Banken und die Entwicklung von differenziellen internationalen Finanzmärkten). Diese Mechanismen sind notwendig, um auch die Strategien der Arbeiter an die Erfordernisse der Restrukturierung des Kapitals und den Fortgang der Kapitalakkumulation anzupassen. Die Finanzierung der Unternehmen durch den Nicht-Banken-Sektor zieht weitere signifikante Effekte nach sich. Es kommt zu einem Anstieg der Verschuldung der Unternehmen in Relation zu ihrem eigenen Kapitaleinsatz, wobei die Verschuldung jedoch auch die Profitabilität der Unternehmen erhöhen und damit wiederum positive Signale an die Geld- und Kapitalmärkte senden kann. Für eine erfolgreiche Fortführung der Finanzialisierung ist es generell notwendig, dass jedes Unternehmen ausreichende Indikatoren, die auf die Möglichkeit zur Steigerung seiner Produktivität und Profitabilität hinweisen, bereitstellt; die Möglichkeit einer ungenügenden Profitabilität verstärkt eindeutig das Risiko, dass es bei bestimmten Finanzierungen zu Ausfällen kommt, und damit wird das wettbewerbliche Potenzial der Unternehmen insgesamt geschwächt. Weiterhin gilt es festzuhalten, dass die Aktienkurse heute nicht mehr als das zentrale Maß gelten können, das dazu dient, die Finanzlage der Unternehmen zu bewerten, vielmehr stellen die Kurse rohes Material bereit, das insbesondere für die Übernahme von Unternehmen und Unternehmensfusionen wichtig bleibt. 3) Die Privatisierung von Teilbereichen des öffentlichen Sektors (bei gleichzeitiger Erhöhung der Staatsausgaben für Militär, Polizei und Gefängnisse) und generell der Wandel in der Zusammensetzung der staatlichen Aktivitäten stellen wichtige Faktoren für das neoliberale Regime und die Ausweitung der finanziellen Sphäre dar. Der Staat zieht sich immer stärker aus den Versicherungssystemen für Gesundheit, aus der Bildung und den Sozialleistungen zurück, womit es einen erhöhten Bedarf für die private Finanzialisierung gibt, insofern die Distribution von freien Gütern und Leistungen durch Waren, die einen Preis haben, ersetzt wird. Wenn bestimmte Bereiche des öffentlichen Sektors unter die Kontrolle des privaten Kapitals geraten, erhöhen sich die Kosten für Lebenshaltung, Gesundheit und Bildung. Damit kommt es zu einer höheren Verschuldung derjenigen privaten Haushalte, die Zugang zum Bankensystem besitzen. 4) Die Sicherstellung des Konsenses im neoliberalen Regime wird

durch die Möglichkeit des Zugangs zu billigen Krediten unterstützt, mit denen der Konsum der Haushalte gesteigert und/oder Bürgschaften oder andere Ausgaben getätigt werden können, wobei manche Haushalte vielleicht selbst noch in der Lage sind, über die Partizipation an privaten Versicherungen und Investmentfonds sich an der globalen Jagd nach Profiten zu beteiligen. Die Suche nach potenziellen Kreditnehmern und die Eingliederung von bestimmten Gruppen der Bevölkerung in das Kreditsystem sind nicht hauptsächlich als das Resultat der Geldgier der Banken und aller Typen von Investoren, sondern als integrative Teile des neoliberalen ökonomischen Gefüges zu verstehen. Nicht zuletzt beinhaltet der Erfolg des neoliberalen Modells, dass der Markt mit zahllosen Playern aufgefüllt und prinzipiell jede Geldkapitalsumme mobilisiert wird, wobei letztere nicht unbedingt direkt in den Produktionsprozess investiert werden muss, sondern an den Finanzmärkten angelegt werden kann, wenn die Liquidität an den Finanzmärkten garantiert ist.

Die Finanzkrise von 2008 nahm nach einer gewissen Phase die Charakteristiken einer Überakkumulationskrise an, indem sie von der finanziellen Sphäre, dem Platzen der Kreditblase und dem darauf folgenden Verfall der Nachfrage auf industrielle Sektoren und den Handel übergriff und eben die Überakkumulation von Kapital und Waren nach sich zog, wobei das ökonomische System zuweilen drastisch den Operationen der Liquidation von nicht verwertbarem Kapital unterworfen wurde, und dies immer in Relation zu den unterschiedlichen ökonomischen Bedingungen der jeweiligen Länder und deren Beziehungen zum finanziellen System. Was wir heute aber nicht vorfinden, ist eine kontinuierliche Überakkumulation von Kapital, die angeblich bis auf die 1970er Jahre zurückgeht und die seitdem das überschüssige Geldkapital in die Finanzsphäre gepumpt und zu verschiedenen Arten der Spekulation und der Krisen geführt hat, den Bubbles. Die der Finanzkrise von 2008 vorhergehenden Krisen waren nämlich schon durch das neoliberale finanzielle System affiziert, wobei es nach den 1980er Jahren zeitweise positive Profitratenentwicklungen gab, die denjenigen in den frühen 1970er Jahren entsprechen. (Vgl. Marazzi 2011)

Die Restrukturierung der globalen Ökonomie, die von den herrschenden Klassen in den letzten 35 Jahren vorgenommen wurde, hat weltweit zu einer stärkeren Differenzierung und Ungleichheit der Einkommens- und Vermö-

gensverteilung geführt; sie hat die Form der Bifurkation in einerseits qualifizierte (digitale) Arbeitskräfte, die McKenzie Wark als neue »vektorale Klasse« (Wark 2005) bezeichnet, und andererseits das globale Meer von prekären und niedrig bezahlten Arbeitern angenommen. Ausgeschlossene bleiben die von Achille Mbembe als »Arbeitsnomaden« titulierten Massen, die das »Privileg« der Lohnarbeit nicht mehr in Anspruch nehmen können. (Mbembe 2014: 16) Diesem überflüssigen Teil der Menschheit ist es nicht einmal mehr vergönnt, seine Arbeitskraft überhaupt noch zu vermieten oder zu verkaufen – das Kapital hat einfach keinen Bedarf mehr für sie. Die Fragmentierungen der Arbeitsmärkte haben zum rasanten Niedergang dessen geführt, was früher noch als die potenzielle Solidarität der industriellen Massenarbeitskraft bezeichnet werden konnte. Und dies wird durch die profitorientierte Distribution der Arbeitskräfte entlang der globalen Wertschöpfungsketten des Kapitals noch intensiviert. Zur gleichen Zeit wie die ökonomischen Ungleichheiten zwischen den Strata – vektoriale Klassen und proletarisierte Arbeitskräfte – ansteigen, erhöht sich auch das Ungleichgewicht zwischen dem plutokratischen Kapital und jenen beiden Segmenten. Damit eröffnen sich neue Antagonismen zwischen den verschiedenen Fraktionen der Arbeiter und Angestellten, aber auch Möglichkeiten zur Kooperation, zumal man eine Reihe von Formen der Reproletarisierung der Mittelschichten zur Kenntnis nehmen kann; man denke an die Universitäten, die heute zunehmend mit prekären Mitarbeitern aufgefüllt werden.

Eine immer wichtigere ökonomische Funktion nehmen heute die Staatsanleihen an. (Vgl. Kaufmann/Stützle 2015) Schon Marx erkannte in der Staatsverschuldung ein wichtiges Phänomen in der Evolution des finanziellen Kapitalsystems, wobei ein gewisses Level der Staatsverschuldung durchaus für die progressive Entwicklung des Kapitals und seiner Märkte im nationalen Rahmen verträglich ist. Zunächst könnte ein Staat, wenn er denn registriert, dass seine geplanten Ausgaben über seinen geplanten Einnahmen liegen, die Steuern erhöhen, würde damit aber auch den privaten Unternehmen und Haushalten finanzielle Mittel entziehen. Stattdessen vermag er nun Staatsanleihen zu emittieren und verschafft sich damit zusätzliche finanzielle Mittel und gleichzeitig den privaten Gläubigern einen Anspruch auf Zinseinnahmen. Mit dem geliehenen Geld finanziert der Staat seine Ausgaben, um

u. a. die notwendige Infrastruktur für die eigenen Unternehmen zu verbessern und das inländische Wirtschaftswachstum zu steigern, das wiederum als das »Maß« für die Höhe der Staatsverschuldung gilt. Bis zu einem gewissen Maß kann die Staatsverschuldung auch als Vorgriff auf zukünftige Verwertung gelten, insofern die Regierungen und ihre Gläubiger darauf spekulieren, dass die staatliche Verschuldung eine höhere Wirtschaftsleistung des jeweiligen Landes generiert. Zudem steht die Notenbank als Gläubiger bereit, der durch den Ankauf von Staatsanleihen das Refinanzierungspotenzial der Geschäftsbanken gewährleistet. Mit zunehmender Verschuldung des Staates ist allerdings auch die Bevölkerung an eine höhere Besteuerung zu gewöhnen, insbesondere wenn das sowohl für den Staat wie auch das Kapital notwendige Wirtschaftswachstum ausbleibt. Der Staat liefert also mit der Ausgabe von Staatsanleihen gute Sicherheiten für die weitere Kreditschöpfung des finanziellen Kapitals und kreditiert mit der Politik seiner Notenbank zugleich einen Teil des Bankengewerbes, um die Akkumulationsfähigkeit des Kapitals für seine Macht in Anspruch nehmen, ohne sich jedoch von der Abhängigkeit vom Kapital auch nur ernsthaft lösen zu können.

In der Eurozone spielte sich die Finanzkrise ab 2008 insbesondere als fiskalische Schuldenkrise ab und dies ist eindeutig der Architektur der europäischen Integration geschuldet. (Vgl. Sotiropoulos/Milios/Lapatsioras 2013b: 183ff.) Gleichzeitig haben die neoliberalen Strategien in allen EU-Staaten zu einer Redistribution der volkswirtschaftlichen Leistungen zugunsten des Kapitals und zu Lasten der Arbeiter und Angestellten geführt, eine Rekonfiguration, bei der die nicht-konkurrenzfähigen Unternehmen in sämtlichen Ländern vom Markt gedrängt wurden. Und es ist Deutschland, das vom Euro besonders stark profitiert, da der Euro tendenziell schwächer als die D-Mark ist und deshalb der deutschen Exportindustrie enorme Konkurrenzvorteile verschafft. Der Euro als politisch instruierte Korbwährung der Euro-Zonen-Staaten war im Vergleich zur D-Mark von Beginn an unterbewertet, was weiterhin heißt, dass Deutschland als Ökonomie mit der höchsten Produktivität in der EU gegenüber den schwächer entwickelten nationalen Gesamtkapitalen der Staaten gerade auch nach der Krise stärker denn je seine Waren auf dem Weltmarkt exportieren kann. Dabei dürfte für Deutschlands Krisenbewältigung die technologische Wettbewerbsfähigkeit und die konsensuellen mak-

roökonomischen Strukturen der Governance sogar stärker noch als die Reallohnsenkungen verantwortlich sein. Die auf hohem technologischen Niveau produzierten Waren kann Deutschland billiger als die Konkurrenten auf dem Weltmarkt anbieten. Auf dasselbe Wertprodukt muss Deutschland weniger Gesamtarbeitszeit seines Gesamtkapitals als die anderen nationalen Gesamtkapitale anwenden. Zudem muss Deutschland für seine Staatsausgaben, die als besonders sicher gelten, kaum Zinsen zahlen. Dabei bleibt die Einheitswährung des Euro zentral (der Euro ist für Deutschland unterbewertet, für die Länder der Peripherien aber überbewertet). Mit der monetären Integration verschwand innerhalb der EU die Möglichkeit zur Abwertung der nationalen Währungen.⁶ Und diese Transformation basiert auf der Konsolidierung und

- 6 Die produktiveren Länder können ihre Waren auf dem Weltmarkt zu niedrigeren Preisen als die weniger produktiv produzierenden Länder realisieren. Das hat wachsende Handelsüberschüsse (bzw. Leistungsbilanzüberschüsse) für die produktiveren Länder und wachsende Handelsdefizite (bzw. Leistungsbilanzdefizite) für die Länder mit niedriger Produktivität zur Folge. Unter dem Druck der Handelsdefizite wird das weniger entwickelte Land gezwungen, seine Währung (extern) abzuwerten, während gleichzeitig die Handelsbilanzüberschüsse der höher entwickelten Länder eine Aufwertungstendenz für ihre Währungen in Gang setzen. Mit der externen Abwertung verbilligen sich für die zurückgebliebenen Länder die Exporte und verteuern sich die Importe, womit das Außenhandelsdefizit sinkt und der zunehmende Export die Investitionen im eigenen Land fördert. Allerdings muss diese Art der Selbstregulation durch die internationalen Märkte nicht stattfinden, weil die Unrentabilität der Produktion der weniger entwickelten Länder, die sich in der niedrigen Bewertung ihrer Währungen zeigt, durch diese Bewertung nicht aufgehoben wird, denn sie belastet die Bilanzen der meisten Unternehmen, die auf Waren aus dem Ausland angewiesen sind, während nur die hochrentablen Unternehmen durch die Abwertung der Währung ihre Geschäfte im Ausland verbessern können. Umgekehrt profitieren die Unternehmen der starken nationalen Kapitalstandorte mit starker Währung, insofern sie Vorprodukte aus dem Ausland kaufen, die sie mit dem gestiegenem Währungskurs des eigenen Landes billiger bekommen, sodass sie trotz starker Währung ihre Produkte konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt verkaufen können. Der Normalfall sieht anders aus: Ein Unternehmen, dessen Standort Produktionen mit höherer Produktivität erlaubt, verkauft mehr oder bessere Produkte auf dem Weltmarkt, womit das Geld dieses Standorts stärker nachgefragt wird, sodass in der Folge auch Finanzinvestoren ihr Geld in der starken Währung anlegen und diese damit weiter gestärkt wird. An den Devisenmärkten steigt der Wechselkurs der Währung; sie wird im Verhältnis zu anderen Währungen teurer. Damit können die Besitzer der härteren Währung ihre Investitionen im internationalen Rahmen ausdehnen, da sie mehr Mittel zur Vermehrung des Geldes zur Verfügung haben, bspw. mit Krediten sich in fremde Geschäfte einbringen und an deren Vermehrung teilnehmen können.

der Stärke des finanziellen Kapitals. Zudem übernimmt heute jedes größere industrielle Unternehmen simultan finanzielle Funktionen; die Aktien der industriellen Unternehmen werden an den Aktienmärkten zu fluktuierenden Preisen verkauft und gekauft, und dies beeinflusst zumindest langfristig die Operationen der industriellen Produktion. Auf Grundlage der freien Mobilität von Kapital, Waren und Arbeitskraft und des entsprechenden institutionellen Frameworks haben die neoliberalen Strategien die Konkurrenz zwischen den Unternehmen intensiviert und zunächst auch den Prozess der Kapitalakkumulation in allen Mitgliedsstaaten der EU beschleunigt. Das Resultat bestand in einem Vorteil für die Länder mit generell niedriger ökonomischer Entwicklung, aber zeitweise hohen Wachstums- und Profitraten für das inländische Kapital, wie dies in den Ländern Südeuropas und in Irland zu beobachten war. Die Wirtschaft dieser Länder lockte das ausländische Kapital meistens in der Form von Portfolio-Investments und Aktienkäufen (mit der Erwartung höherer Einkünfte an den Aktienmärkten) an. Zur gleichen Zeit wuchs die

Zugleich fließen fremde Investoren mit ihrem Geldkapital in den konkurrenzstarken Standort, was wiederum die Nachfrage nach der starken Wirkung steigen lässt. Die Feedbackeffekte der internationalen Preise auf die Kosten führt beim freien Handel zu permanenten Ungleichgewichten, falls es strukturelle Unterschiede in der Wettbewerbsfähigkeit gibt.

Generell lässt sich sagen, dass der internationale Handel und die internationale Finance verlinkt sind. So kann das Land mit einem Handelsüberschuss mit einem Anstieg der Liquidität rechnen, der seine Zinsrate senkt, während das Land mit einem Handelsdefizit eine Reduktion der Liquidität und damit einen Anstieg der Zinsraten erfährt. Dies führt zu einem kurzfristigen Abfluss von Geldkapital vom Land mit einem Handelsüberschuss zum Land mit einem Handelsdefizit, sodass das erste Land zu einem internationalen Kreditgeber von Geld wird, während das zweite Land zum internationalen Kreditnehmer mutiert.

In den Euro-Ländern ist die externe Abwertung keinem Land möglich, sodass, um Defizite abzubauen und Wettbewerbsfähigkeit wiederzuerlangen nur die »innere Abwertung« bleibt, das heißt die Senkung der Lohnstückkosten (Löhne im Verhältnis zur Produktivität) bzw. des variablen Kapitals (Löhne und Lohnnebenkosten). Und hier präsentiert sich Deutschland eindeutig als Gewinner. Es kann eine innere Abwertung der Währung um ca. 20% im Vergleich zu den anderen Ländern im Euro-Raum vorweisen. Des Weiteren sind natürlich die Produktivitätsvorsprünge der deutschen Unternehmen zu beachten. Schließlich besteht Deutschlands Anspruch an das Europrojekt in der Verbesserung seiner eigenen Konkurrenzposition gegenüber den führenden Staaten in der Weltwirtschaft, insbesondere den USA und China, indem mit einem starken Euro dem Dollar als Weltgeld (führendes Zahlungsmittel und Reservewährung) Konkurrenz gemacht werden soll.

öffentliche und private Verschuldung in diesen Ländern schneller als in anderen Ländern. (Ebd.)

Die USA verzeichnen nach wie vor einen Zufluss von Geldkapitalströmen, obgleich man große Defizite in den Handelsströmen aufweist; dies gleicht in vielem dem, was in Südeuropa vor der Finanzkrise von 2008 passierte. Eine Reihe von Ökonomen glaubte bis zum Ausbruch der Krise, dass sich gerade diese Disparität positiv weiterentwickeln könne. So sollte die Konvergenz aller europäischen Länder erreicht werden, indem die weniger entwickelten Länder im Süden Europas aufgrund ihres schnelleren ökonomischen Wachstums im Vergleich zu den höher entwickelten Ländern Nordeuropas zu diesen aufschließen würden. Jedoch führte die systemische Krise von 2008 innerhalb der EU zum Kollaps dieses Modells, weil es unter anderem die finanziellen Probleme in den Ländern mit hohen öffentlichen Defiziten und Schulden drastisch verschärfte. Das dominante Modell kollabierte, da die Zuflüsse von Portfolio-Investitionen und Krediten des ausländischen Kapitals in diese Länder dramatisch zurückgingen und sich damit die ökonomische Zwangslage der Staaten zuspitzte. Aber schnell wurde von den europäischen Eliten, die von dem Ausmaß der Krise einigermaßen überrascht worden waren, erkannt, dass die Krise als eine Möglichkeit genutzt werden konnte, das neoliberale Modell weiter zu vertiefen, ein Modell, das durch die hohen Geldkapitalzuflüsse in die sich rasch entwickelnden Länder Südeuropas etwas »entstellt« worden war, insofern dort die Beschäftigung gerade dadurch »geschützt« wurde, dass hohe Profite und die Erwartung auf noch höhere Profitabilität Lohnerhöhungen ermöglichten. Der Beginn der Krise eröffnete den herrschenden Klassen die Chance, den sozialen Kontrakt der Nachkriegszeit aufzulösen und die sozialen Sicherheiten der Lohnabhängigen zu beschneiden. Der Verfall des Werts der Arbeitskraft liegt im Zentrum des neoliberalen Projekts. Wie man seit Marx weiß, ist dieser historische Wert nicht stabil und er gilt auch nicht als ein rein technischer Parameter, sondern er kennzeichnet die Bedingungen und die Kristallisation der Klassenkämpfe. Die europäischen Eliten behaupteten nun, dass die Finanzkrise eine Schuldenkrise von Ländern sei, die ihre Fiskalpolitik nicht im Griff gehabt hätten, hervorgerufen insbesondere durch die Expansion des öffentlichen Sektors, durch exorbitant hohe Löhne und Boni der öffentlichen Angestellten und nicht zuletzt durch die Korruption der Poli-

tiker. Somit wurde das Problem der Finanzkrise auf die angeblich exzessiven öffentlichen Ausgaben reduziert, und die Lösung bestand in ihrer spezifischen Zügelung, indem man die Löhne, Renten und Pensionen senkte, die Mehrwertsteuer erhöhte und die öffentlichen Ausgaben kürzte. Zugleich wurden die Austeritätsmaßnahmen und Lohnkürzungen auf den privaten Sektor ausgedehnt, und damit die Kapazitäten des Staates für Steuereinnahmen weiter eingeschränkt.

Wir gehen in dieser Schrift von der begrifflichen Unterscheidung zwischen Kapital und Kapitalismus aus. Der Kapitalismus ist als eine – unter ökonomischen, politischen und kulturellen Gesichtspunkten – durchaus heterogene historische Formation zu verstehen, eine Welt-Ökologie des Kapitals, der Macht und der (Re)produktion im Netz der Natur (Moore 2015: Introduction; Kindle-Edition), die aber im Wesentlichen von den Produktions- und Zirkulationslogiken des Kapitals determiniert wird. Dabei findet man im Kapitalismus neben der dominanten Produktionsweise des Kapitals⁷ auch nichtkapitalbestimmte Produktionsweisen vor, seien es neofeudale, slumähnliche, korrupte und kriminelle Ökonomien, aber auch genossenschaftliche Ökonomien, die nur teilweise oder gar nicht an das Kapital gekoppelt sind (nur ca. 40–50% aller weltweit geleisteten Arbeit unterliegt direkt dem Kapitalverhältnis; siehe Rendueles 2015).

Das Kapital betrachten wir als ein begriffliches und semiotisches »Modell« bzw. als ein differenzielles System, dessen Produktions- und Zirkulationskreisläufe einer spezifischen immanenten Gesetzlichkeit folgen, die es im Gleichgewicht hält wie sie es auch krisenhaft macht. Das Kapital und die ihm eigene Methode der Kapitalisierung fungieren sozusagen als der Motor (der von einer Relation nicht zu trennen ist) der Formation »Kapitalismus«, in der die Ökonomie in der letzten Instanz alle anderen Bereiche wie Politik, Kul-

7 Louis Althusser spricht von kapitalistischer Produktionsweise, die er als ein begriffliches Objekt versteht, das die Relation zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen impliziert. (Althusser/Balibar 1972a) Die kapitalistische Produktionsweise ist nach Althusser die determinierende komplexe »Kerngestalt« einer noch komplexeren kapitalistischen Gesellschaftsformation, die von mehreren Produktionsweisen durchzogen ist. Die theoretische Analyse des historisch existierenden Gesamtkapitals benötigt den Einbezug möglichst vieler empirischer Sachverhalte.